WerkstattGeschichte 16, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1997, S. 110-111



## Pfarrer in Preußen

*Oliver Janz, Bürger besonderer Art. Evangelische Pfarrer in Preußen 1850-1914 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd.87), Berlin-New York (Walter de Gruyter) 1994, 615 S., 264,- DM*

Keine Frage, Oliver Janz hat mit seiner von Hartmut Kaelble betreuten Dissertation über Pfarrer in Preußen (angemessener müßte der Untertitel lauten: Evangelische Pfarrer in Westfalen) zwischen 1850 und 1914 einen grundlegenden Beitrag zur Sozialgeschichte des jüngeren preußisch-deutschen Protestantismus vorgelegt. Seine Fragestellungen und Leitbegriffe sind der historischen Mobilitätsforschung und den Konzepten der Bielefelder Bürgertums- und Professionalsierungsforschung verpflichtet. Untersucht werden Stellung und soziales Verhalten der evangelischen Pfarrer im Spannungsfeld von Kirche, Staat und Bürgertum. Gefragt wird vor allem nach dem »sozialen Ort der Pfarrer im Bürgertum« (S.4), etwa nach dem Sozialprofil und der vertikalen wie horizontalen Mobilität dieses Berufsstands, nach Heiratsverhalten, Ausbildung und Laufbahnmuster, nach ökonomischer Lage und Familienstrukturen. Wichtigste Quellengrundlage ist ein kollektivbiographischer Datensatz, der Informationen von knapp 1.700 westfälischen Pfarrern zwischen 1850 und 1914 erfaßt.

Konnte die Pfarrerschaft bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch als wichtige Teilgruppe des Bildungsbürgertums gelten, so geriet sie nach 1850 zunehmend in gesellschaftliche Isolation. Sie reagierte auf permanente Statusverluste mit Rückzug in eine »kirchlich-pastorale Binnenkultur«, ein Vorgang, der theologisch und mental durch das Vordringen von Erweckungsbewegungen und einem orthodoxen Neuluthertum gefördert wurde. Bezeichnend war die anhaltend hohe Selbstrekrutierung unter Pfarrern, etwa ein Drittel stammte aus Pfarrhäusern. Ähnlich selbstbezogene Muster zeigt das Heiratsverhalten. Fast 30 Prozent der (westfälischen) Pfarrer wählten eine Pfarrerstochter zur Frau. Die soziale Verflechtung mit anderen bürgerlichen Gruppen war eher schwach ausgeprägt und hatte rückläufige Tendenz. Ganz offenkundig verlor die Zugehörigkeit zum Pfarrerstand im Untersuchungszeitraum bei anderen bürgerlichen Gruppen an Respektabilität. Gleichwohl gelang es dieser gesellschaftlich in Bedrängnis geratenen Berufsgruppe, ihren traditionellen Anspruch auf Staatsnähe und beamtenförmige Laufbahnstrukturen zu wahren und bis 1914 sogar auszubauen. Wie reagierte nun die Pfarrerschaft auf diese fortdauernd erfahrenen sozialen und kulturellen Bedeutungsverluste? Sicherlich, wie vielfach und eindrucksvoll beschrieben wird, zunächst

mit Verunsicherung und mit Rückzugstendenzen. Es werden manche Legenden, etwa die von der überragenden Bedeutung des protestantischen Pfarrhauses für die deutsche Kultur- und Geistesgeschichte, die im Kontext einer damals einsetzenden, verklärenden Pfarrhaus-Literatur entstanden, sozialhistorisch überprüft und zurechtgerückt. Nicht als Legende erweist sich allerdings der auch nach 1850 anhaltend hohe Kinderreichtum. In ihrem generativen Verhalten koppelte sich die Pfarrerschaft deutlich vom Trend anderer bürgerlicher Gruppen ab.

So weit, so gut – schwer nachvollziehbar bleibt allerdings, warum der Autor nahezu jeden Versuch vermieden hat, seine wichtigen nationalhistorischen Befunde mit ideologischen und vor allem politischen Prozessen im Kaiserreich zu verknüpfen. Welche Konsequenzen zeitigten die Marginalisierungserfahrungen im mentalen Bereich für ideologische Präferenzen und politische Optionen, zumal bei einer Gruppe, die ein immer noch sehr einflußreiches Amt verwaltete, das vielfältige Möglichkeiten der öffentlichen Meinungsbildung durch kollektive Seelsorge bereitstellte? Zweifellos wäre da nicht allein von Rückzug, Selbstbescheidung und religiöser Verinnerlichung zu berichten. Wie war es im Pfarreralltag des Kaiserreichs um das vielzitierte, aber selten gut analysierte Bündnis von »Thron und Altar« bestellt? Darüber erfahren wir fast nichts. Langfristig noch folgenreicher war die genau in den Untersuchungszeitraum fallende Nationalisierung des Protestantismus. Ohne Zweifel muß die Epoche nach 1870 als die eigentliche Inkubationsphase für die Herausbildung einer sozial übergreifenden nationalprotestantischen Mentalität gelten, die im Ersten Weltkrieg als 'geistliche Mobilmachung' preußischer Pfarrer schlimmen Ausdruck fand und deren Langzeitwirkungen weit über diese Zeit hinausreichten. Welche Berührungen gab es mit dem völkischen Denken, welche Rolle spielte christlich motivierter Antisemitismus? Alles dies gehörte unbedingt mit hinein in einer Sozialgeschichte preußischer Pfarrer vor 1914, kommt aber leider viel zu kurz oder überhaupt nicht vor und läßt die Untersuchung daher so merkwürdig zahnlos erscheinen, geradezu so, als ob über das preußische Pfarrhaus der Kaiserreichzeit eine Käseglocke gestülpt gewesen wäre, die das Sozialmilieu von allen öffentlich-politischen Verflechtungen künstlich abschnitt. Das ist bedauerlich und macht diese ansonsten wichtige Untersuchung zu einem Beispiel jener Variante von Sozialgeschichte, von der ich annahm, daß sie nicht mehr zeitgemäß sei: »social history with politics left out«.

MANFRED GAILUS (BERLIN)